

bigen wenig ein offenes Bekenntnis ab, und da ich mich verhaltenmäßig nicht zu treffen wollte, endete alles mit Veröhnung und allgemeiner Weisheit.

Nach dem Tod Max und Anton meine besten Freunde, und mein Ich mit ihnen an dem höchsten Vergleichen vorübergehe, in dem Höschen jetzt als wohlbeliebte Frau Weisheit waltet, so können sie es nie lassen, mich mit meiner „ersten Liebe“ zu nenden.

Bunte Zeitung.

Papa Wranzel als Kinderfreund. Einem Mitarbeiter des „Bar“ erzählt folgende Geschichte aus ihrem Leben. „Es war im Oktober 1869, ich war damals eben erst zur Schule gekommen und verließ mit meinen Klassenkameradinnen die Tempelhofer Dorfstraße, als ich durch ein lautes Durragelgeschrei der mir vorangegangenen Vörschüßinnen auf eine Goutbagge aufmerksam wurde, in welcher ein greiser Kavallerie-Offizier saß, der von den Kindern jubelnd umringt wurde und im langsamsten Weiterfahren eine Menge Obst in die Luft warf. Man halgte sich, um von den Früchten etwas zu ergattern, herum, und auch ich bemühte mich, einen Gang in meiner Nähe zur Erde fallenden Apfel aufzufangen, wobei ich leider unersäßig und auf die Hand getreten wurde. Das Blut lief mir aus den Fingern, und ich weinte bitterlich. Das bemerkte der Offizier und wußte mich zu sich heranzuziehen. „Gott du die denn heute verflucht, Kleine?“ rief er. „Ach ja!“ rief ich, indem ich meine freudlichen Herrn meiner Hand. „Na, ja, so schlimm scheint mich die Welt nicht zu sein“, meinte er, und befaß mich, in den Wagen zu steigen. Hierauf sog er sein Taschentuch hervor, wusch mir die Wunde damit und fragte: „Hatte denn wenigstens auch einen Apfel jezt?“ „Nein!“ heulte ich. „Na, denn müßte haben.“ Dabei streichelte er mir die Waden und rief den Knäuel zu: „Was! kaum waren wir unter errettenden Umständen meinen Gefährten in den Augen gekommen, da ließ Knäuel halten, stieg aus und ging in einen Hofladen. Als er von dort zurückkehrte, warf er mir den Inhalt seiner weichen Mäntelchen, sechs große Äpfel, in den Schooß und, mir wieder die Waden streichend, schimpfte er: „Nu ich man zu Nuttern, sonst vermisst sie dir. Eh! du heirathst, ist allens wieder zu.“ Vor Freude waren mir die Schenkeln vergangen. Das Taschentuch, ein großes, buntes, habe ich noch heute.“

Ein rechtsgerichtliches Zugangeheuer. In dem der Tgl. Bildl. als abweichendes Beispiel mit: dasselbe steht in den Entscheidungen des Reichsgerichts in Civilsachen, Bd. 15 S. 354. Ferner beruht die Argumentation, daß die Rechtskraft des Endurtheils die Elemente der betr. prozessförmlichen Einrede bezw. des Grundes der Klage, da die Savignische Theorie der Rechtskraft der sog. Elemente des Urtheils durch § 243 C.P.O. verbrochert ist, besteht, daß daher der durch das Zwischenurtheil erzielte Vortheil als ein in sich selbst nicht wieder, vielmehr das Endurtheil als das allein maßgebende von Verklagten angegriffen werden müsse, und daß die Vorabentscheidungen nach der Civilprozeßordnung dem Endurtheile systematisch untergeordnet seien, auf der Vertretung der Thatsache, daß dieses Gesetz durch die in betref. der Rechtsmittel vorgenommene Gleichstellung der nach den §§ 248, 276 C.P.O. erlassenen Urtheile mit den Endurtheilen dieses Sachverhältnisses durchbrochen hat, daß es also als petitio principii erscheint, daß die die Geburten festsetzende Entscheidung der Vorentscheidung durch Anrufung einer höheren Instanz beim. das von dieser zu erlassende oder bereits ergangene, die Vorentscheidung aufhebende Erkenntnis ihre Bedeutung verlieren bzw. zurücktreten müssen gegenüber einem in erster Instanz nachträglich ergangenen Endurtheile.“

Die Bevölkerung Frankreichs. Der pariser „Temps“ bringt eine in möglichst Ton gezeichnete Erzählung über die Abnahme der Bevölkerung in Frankreich. Nach dem amtlichen statistischen Bericht haben 1890 die Todesfälle die Geburten nahezu um die Hälfte 40,000 überwiegen. In dem Zeitraum in diesen Jahren, 1845, während des Krieges, und 1870/71 sei. Es lag der amtliche Bericht, dasselbe zu verzeichnen gemein und auch das Jahr 1890 sei kein gewöhnliches gewesen, da die Anflutera arge Verheerungen angerichtet habe. Die Krisis von 1854/55 hätte allerdings von 1890, 36 Jahre nachher, überwunden und ausgeglichen sein müssen, aber die Berichte von 1870/71 machen sich sehr, wo die Opfer des damaligen Krieges in kräftigen Mannesalter waren, und die Geburten in dem Zeitraum nicht viele Zugrunde nur mit Vorbehalt gelten lassen. Die Zahlen des Jahres 1890 seien beunruhigend. Die Heilung, die Zehrerung haben dazu beigetragen, die Ehegeschlechten und die Zahl der Geburten zu vermindern. Auch haben die Ehegeschlechten in entsprechendem Maße angenommen und eine schlimme Wirkung übt auf das die Freiheit des Letztens auflebende Gesetz auf die Zahl der aus den Eltern hervorgehenden Kinder. Man sieht es vor, weniger Kinder zu haben, als sein Vermögen in der zweiten Generation aufzehren zu lassen.

Für die Redaktion verantwortlich: Hermann Jordan in Halle.

müssen. Das Blatt schließt mit der Mahnung, man müsse der Jugend ihre Pflicht gegen das Vaterland auch in dieser Hinsicht einflößen, gleich aber auch dem Gedanken Ausdruck, wenn die Frauen sich selbst nicht mehr für ein normale Weibereignis zum Jahre aufnehmen könnten, solle man fremdes Blut zulassen nehmen.

Auf ungewöhnliche Weise ist die 25jährige Wilian B. Berry, die in dem Orte Wobington in Tennessee wohnt, unter die Haube gekommen. Im Winter v. J. schrieb die „Sunday Times“ einen Preis von 20 Doll. für diejenige junge Dame aus, welche den besten Aufsatz über das Thema „Ein mütterlicher Gott“ schreiben werde. Miß Berry gewann den Preis durch ihre Abhandlung wurde in einer großen Anzahl Blätter abgedruckt, darunter in der „Minneapolis Tribune“. Dort las sie der reiche Bankier Fremont Reed, der von den in ihr ausgeprochenen Anschauungen geradezu entzückt wurde. Er schrieb an die Dame, erhielt aber zuerst keine Antwort, weil Miß Berry derartige Briefe gewöhnlich nicht beantwortete. Er schrieb nun zweitemal in noch eindringlicheren Worten. Dieser zweite Brief fand dann eine Erwiderung. Miß Berry trat mit Reed in eine Korrespondenz; dort konnte eine persönliche Bekanntschaft der Beiden und endlich willigte die Dame ein, Reeds Gastin zu werden. Vor kurzem hat im Heimatsorte der Braut die Trauung stattgefunden.

Ein eigenartiger Versuch ist der Polizei-Verwaltung in Gottesberg passiert. Am 26. Okt. wurde in Gottesberg, Kreis Ansbach, ein Hund verhaftet, der sich dem Reichsgericht, weshalb auch im Gottesberger die Hundepolizei verhandelt werden sollte. In der beschlagnahmten Nr. 87 des „Gottesberger Stadtblattes“ vom vorigen Freitag veröffentlichten vollständigen Bekanntmachung ist diese Maßregel jedoch nicht gegen die Hunde, sondern gegen die Hundebesitzer selbst verhängt worden. Es heißt nämlich in jener, „die Polizei-Verwaltung, Gensdarm“ unterzeichneten Verfügung: „Anschließend wird hiemit auf Grund des § 32 des Reichsgesetzes vom 23. Juni u. l. w. angeordnet, daß fortan sämtliche Hundebesitzer hiesiger Stadt und Vorstadt Kohlauf auf die Dauer von drei Monaten festgelegt oder mit einem das Befolgen sicher verwehrenden Mautloose an der Leine geführt werden.“ Die drakonische Maßregel, deren Uebersetzung mit 150 M. Geldstrafe bedroht wurde, mag wohl aber der Polizei-Verwaltung hinreichend zu hart und vor allem Einigen nicht zweckmäßig erschienen sein, denn die hiesigen ausgegebenen Nummern des „Stadtblattes“ wurden, wie der „B. a. d. R.“ berichtet, schließlich wieder zurückgeholt und die betreffende Bekanntmachung mit einer neuen überfetzt, in welcher das Befolgen nur der Hunde, nicht aber der Besitzer verordnet wird.

Aus der höheren Töchterschule. Lehrer: „Wenn es die Welt: Bietet ohne Unterlaß, so will das nicht etwa folgen, daß wir immer nur beten sollen; ich, wenn wir einen guten Freund haben, so sprechen wir zu auch nicht immer mit ihm, sondern wir können noch auf andere Weise Verkehr mit ihm pflegen: wie zum Beispiel, Eile?“ Schülerin: „Wir werfen ihm zum Beispiel Augen zu.“

Der kleine Hans erhebt sich nachts in seinem Bett: „Mama! Ich bin so durstig!“ — „Ach Kind, sei still und schlaf — du bist gar nicht durstig!“ — Hans (nach einer Pause): „Aber, Mama, ich muß ein Glas Wasser haben — ich bin so durstig!“ — „Wenn du nicht gleich einschläfst, komme ich mit der Kanne!“ — Darauf der kleine: „Ach bitte, Mama, wenn du aufstehst, um mich zu hauen, bring mir doch gleich ein bißchen Wasser mit!“

Wissenschaft. Kunst. Literatur.

Novellen-Bibliothek der Illustrierten Zeitung. Sammlung ausgewählter Erzählungen. Zweiter Band. 300 E. Preis gebunden 2 M., in Original-Leinwand 3 M. Verlag von J. A. Neber in Leipzig. Die in diesem Bande enthaltenen hiesigen Novellen bringen wiederum in buntester Ausgestaltung eine Reihe meisterhaft gezeichneter Bilder aus dem vollen Menschenleben, die alle ihren eigenthümlichen fesselnden Reiz haben, ob nun die Strandbühne des schlichten Fischerdorfes, das Houdoir einer eleganten Weltbühne, die Sterne im hohen Norden oder eine sonnengeglückte Felslandschaft im heißen Süden als Hintergrund gewählt sein mag. Einzigartig die Erzählungen in vielseitigster Weise das Interesse des Lesers an und ziehen sich so recht dazu, die langen Winterabende auf angenehme Art zu füllen zu helfen, wobei die geschmackvolle äußere Ausstattung noch überdies dazu beiträgt, sie zu einer passenden Gabe für den Weihnachtsabend zu machen.

Sammlung beliebter spanischer Luft- und Schauspiele. Zur Vervollständigung und Unterhaltung im Spanischen. Heft 67. A Madrid mehr. Von Don Manuel Breton de los Rios etc. Herausgegeben von den deutschen Anmerkungen versehen von Dr. Paul Förster. Preis 1.20 M.

Für die Redaktion verantwortlich: Hermann Jordan in Halle a. d. S.

[31]

Der Chronofolger.

Roman von Ernst v. Wolzogen.

Er hatte sich nun doch emporgerafft und sagte mit einem so ernsthaften Gesicht, wie man es fast niemals bei ihm sah: „Du kann königliche Hobeit versehen, es ist mir heute so wenig nach Tanz, und anderer Lustbarkeit zuzunehmen, daß ich am liebsten um die Erlaubniß bitten möchte, mich zurückziehen zu dürfen.“

„Ja, was haben Sie denn? Ist Ihnen etwa Fräulein Doland untreu geworden?“ fragte der Erbgroßherzog ironisch. „Ich habe mein armes Kind sehr trant gefunden, als ich aus dem Theater nachhause kam“, antwortete der Kammerherr, indem er den biden Kopf traurig senkte, und leiser sagte er hinzu: „Sie hatte einen Brief aus Treshja bekommen, der sie maßlos aufgeregt hat.“

„Aus Treshja? Ah!“ Georg Friedrich schrak zusammen und blickte hinter sich.

Eleonore huchte über den weichen Teppich geräuschlos aus dem Zimmer. Er war mit seinem Vertrauen allein und wiederholte noch einmal leise die bange Frage: „Aus Treshja?“ „Ja, Fräulein Melanie hat ihr geschrieben: . . . Königliche Hobeit werden es ja inzwischen schon aus ihrem eigenen Briefe erfahren haben. Ich muß gestehen, ich war selbst ganz starr. Von dieser Möglichkeit hätte ich mir nichts träumen lassen! — Ich will königliche Hobeit keinen Vorwurf machen — wer kann wissen, wogu die Leidenschaft. . . . Aber meine arme Doris hat sich das Unglück so zu Herzen genommen — sie redet sich ein, sie wäre mit daran schuld, weil sie sich zum Verzeuge ihres Vaters gebrauchen ließ! O königliche Hobeit, das arme Mädchen, das nie ein unfreundliches Wort über seine Lippen gebracht hat, hat mir Dinge gesagt. . . ! Und ich habe doch nur gethan, was ich als treuer Diener meines gnädigsten Herrn für meine Pflicht hielt.“

Georg Friedrich biß sich auf die Lippen, daß es schmerzte, und wandte sich ab. Er vermochte nichts zu erwidern; aber sein Gemüthe sagte ihm: Der Schuldige bist du!

Der Kammerherr schien zu erwarten, daß er ihm zu Hilfe kommen, ein entschuldigendes Wort an ihn richten würde; aber da seine Antwort erfolgte, seufzte er nur tief auf und betupfte sich abermals mit seinem geliebtenen Schnupftuch das erhitete Gesicht. Dann fuhr er füstern, mit einem halb verlegenen, halb selbstbeustigten Köchel fort: „Ich glaube, königliche Hobeit werden mit mir zufrieden sein. Wenn die Unglücksgeheiß auch Tageslicht kommt, wird alle Welt mich für den Wissethäter erklären. Na, ich habe ja einen breiten Rücken, der schon einen kleinen Steinbägel ausbalten kann! — Mein armes Mädchen hegte ja eine solche schwärmerische Verehrung für Fräulein von Treshja, daß sie über ihren Verlust trauert, wie wenn ihr zum zweitenmal die Mutter gestorben wäre. Ich glaube aber, ich habe den rechten Trost für sie gefunden — und hoffe, damit auch Eurer königlichen Hobeit einen Dienst zu leisten, der . . .“

„Was wollen Sie thun?“ rief der Erbgroßherzog fast laut und wandte sich dabei so plötzlich herum, daß der Kammerherr erschrocken zusammenfuhr und unwillkürlich einen Schritt zurückwich.

„Ein wenig unsicher und mit einem halb demüthigen, halb erwartungsvoll gezeichneten Gesichtsausdruck sprach er: „Ich habe meiner Tochter gelobt, mein Anrecht dadurch zu sichern, daß ich Melanies Schmach auf mich nehme und ihr meine Hand anbiete.“

Georg Friedrich öffnete die Augen weit und streckte die Arme gegen den Baron vor, als wollte er ihn an den Schultern packen.

„Herr! Das haben Sie Ihrer Tochter gesagt?“ rief er mit heiserer Stimme. „Sie sind ja . . .“ Er vermochte nicht weiter zu reden.

Und das nichtsnutzige breite Köchel legte sich wieder um den Mund des Kammerherrn, als er, bei der Aufregung des

Bringen völlig misgerathen, erwiderte: „Ja, die Größe meines Opfers schien allerdings auch Doris im ersten Augenblick zu überwaltigen. Ich hielt es für das Beste, ihr Zeit zu lassen, sich zu fassen.“

Georg Friedrich starrte dem Sprecher ins Gesicht, als traue er seinen Ohren nicht. Nur mit Mühe gelang es ihm, einen sehr deutlichen Ausdruck seiner Empörung, der ihm unwillkürlich auf die Lippen trat, hinnerzuzwängen. Und der Kammerherr, der das ausdrucksvolle Gesicht seines jungen Fürsten so voll Haß und Verachtung auf sich gerichtet sah, wich erant und ängstlich zurück und begann unzusammenhängendes Zeug zu stetteln.

In diesem Augenblick stimmte brühen im Ballsaal die Musik einen leichsinnig dahinjagenden Galopp an und Georg Friedrich drehte sich kurz auf dem Absatz herum, daß die Sporen klirren, und verließ eilig das Studierzimmer des Professors. Im reichen Durchstreifen der zwischenliegenden beiden Zimmer traut auf das Bärenpaar, verbeugte sich kurz vor dem Grafen und fragte: „Ist es erlaubt?“

D. bitte sehr, königliche Hobeit!“ beilegte sich der zu versichern, obwohl es gegen die Sitte und ihm wenig angenehm war, sein Bräutchen schon am Verlobungstage einem andern zum Tausch abtreten zu sollen. Er selbst ergriff Wally bei der Hand und führte sie dem Erbgroßherzog entgegen, trotzdem sie halb schmolldend, halb besangen sich gegen diesen Bruch mit dem Herkommen wehren zu wollen schien.

Ehe sie noch die Schwelle des Ballsaals überschritten, hatte sie der Prinz bereits um die Taille gefaßt, und sich stürzte er durch die erant Pflaz machenden Zuschauer hindurch in valendem Tempo mit ihr in den Wirbel der Tanzenden hinein.

Dem Fräulein von Raß schlug das Herz in banger Sorge, daß das seltsame Benehmen des Chronofolgers sie in den Augen der Gesellschaft bloßstellen könnte. Wied von diesen Seiten erinnernt sich gewiß noch der vielen Nadelrede, die vor einigen Jahren über ihre Beziehung zu Georg Friedrich im Schwänze gewesen war, und es war gar nicht so unbedenkt, daß sein auffälliges Benehmen irgend einen boshaften Beobachter reizte, ihren ahnungslosen Bräutigam auf eine gefährliche Fährte zu bringen. Seit er von seiner Reise zurückgekehrt war, hatte der Erbgroßherzog kein vertrauliches Wort mehr mit ihr gewechselt und sich ängstlich gehütet, ihr gegenüber auf Vergangenes anzuzufehen. Aber wie sie nun in seinem Arm lebte und ihre leichte Gehalt wie im Fluge von ihm durch den bachtantigen Wirbel tragen ließ, da hätte sie ängstlich die Gefahr; denn sie glaubte bestimmt, daß er nur die Gelegenheit geht habe, ihr irgend etwas Anzügliches zu raunern.

Aber er blieb stumm, er hatte nicht daran gedacht, das Fräulein in Verlegenheit zu setzen. Er wollte sich nur in den Strudel stürzen, um sich zu betäuben, die hämmernde Pulse sollten die feineren Sinne in leibhaftiger Schreckhaftigkeit schon langsam auf sich zurückziehen. Ja, drei, vier, fünf mal umkreiste er mit dem kleinen Fräulein den ziemlich weiten Saal. Sie war die beste und unermüdlichste Tänzerin der Hofgesellschaft, darum hatte er gerade sie erwählt. Und er drückte sie immer fester an sich — er sah das Ungesener in seiner Einbildung trotz seiner rasenden Flucht immer näher kommen, und er wollte sich festklammern an das lustige, bese, klärende Leben.

„Bitte, bitte! Ich kann nicht mehr!“ riefte Wally von Raß, als er zum sechstenmal mit ihr herumtanzen wollte.



